

Herbstliches Abendrot

Autor(en): **Gabel, Mary von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unten im Saale war's still. Die Gäste hatten sich verzogen. Der Wirt hatte sich ihnen nicht mehr gezeigt.

Was hat er nur heute gehabt? fragten etliche etwas unzufrieden. „So zugeknöpft ist der Steffen noch nie gewesen.“

Um Mitternacht standen alle, die noch in der Küche und im Saale zu tun gehabt hatten, zusammen. Die alte Madle lamentierte. Der Josebanton, der sonst ein rauher Geselle war, starrte in den Boden hinein. Ruedi, der Schenkbursche, bemerkte ganz leise: „Letzte Nacht hab' ich das Totenührlein schlagen hören. Paßt auf, was bis zum Morgen geschieht!“

Als Klaus Steffen die Treppe herunter kam, stoben sie auseinander. Der Wirt rief sie wieder zusammen, und dann verkündete er ihnen: „Meine Frau ist gestorben.“ Er brach in lautes Schluchzen aus.

Der Doktor machte sich auf den Heimweg. Er drückte dem unglücklichen Manne die Hand. „Wie gern hätt' ich Ihnen geholfen. Meine Kunst hat versagt. Sie wissen, wie sehr ich an ihrem Verluste Anteil nehme.“

Das Auto fuhr in die Nacht hinaus.

Im „Rebstock“ brannte noch lange Licht.

Andern Tags flog die Kunde von Haus zu Haus: Frau Steffen, die gute Wirtin, ist gestorben.

Und die Sänger wußten, was Klaus für einen Kummer gehabt hatte.

2.

Eine schwere Zeit brach an für Klaus Steffen. Manchmal überfiel ihn eine Traurigkeit, gegen die er sich nicht zu wehren wußte. Er sah sich an einem Ende und fand keinen Anfang mehr. Jetzt erst kam im manches zum Bewußtsein, an das er nie in vollem Ernste gedacht hatte. Gewiß, er hatte immer geschäht, was er an Emma besessen

hatte. Aber jetzt, da sie nicht mehr im Hause war, erfuhr er jeden Tag aufs neue, was sie für ihn, für den „Rebstock“ gewirkt hatte. Der Gasthof war ohne sie kaum zu denken. Sie hielt alle Fäden zusammen und das Getriebe der Landwirtschaft im Gang. So konnte es Klaus verantworten, tagelang fortzubleiben. Ohne dringende Geschäfte tat er's nicht, und manchmal hatte es ihn mitten am Tage heimgetrieben: du darfst die Frau nicht so allein lassen. Und er verschob einen fälligen Besuch auf später. Wenn er dann heim kam, fand er alles in Ordnung. Die Frau stand in der Küche, oder dann verhandelte sie mit einem Knecht am Brunnen, bediente eine Frau in der Mehlg oder sprach mit einem Gast in der Wirtsstube. Für alle hatte sie ein freundliches Wort, und alle wußte sie in ein Gespräch zu verwickeln, daß sie merkten: die versteht etwas von der Sache und flunkert nicht.

Der „Rebstock“ kam einer abgestellten Uhr gleich. Ringsum fehlte die Wirtin. Sie wußte, wo alle Schlüssel waren. Sie war mit allen Kleinigkeiten auf dem Laufenden. Am Telephon hatte sie Auskunft gegeben, Bestellungen entgegengenommen von kleinen und größern Gesellschaften, mit den Lieferanten sich verständigt und für den Frieden im Haus gesorgt. Das letztere war ihr Kunststück gewesen. Wer arbeitete und seine Pflicht tat, den ließ sie gelten. Sie maß bei allen, die in ihrem Gewerbe arbeiteten, mit gleicher Elle, und wo ein Fünkchen der Zwietracht aufblitzte, verstand sie zu verhüten, daß es zur Flamme wurde. Die Achtung vor ihrer Person, die sie ohne Schärfe pflanzte, kam ihr selber zugut. Denn niemand hatte es gewagt, ihr etwas anzuhaben, und niemand traute ihr zu, daß sie eine Sache unternahm, die sie nicht vor hoch und niedrig verantworten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

HERBSTLICHES

ABENDROT

Rosenrote Wolkenfetzen
sind verstreut am Himmelsgrunde:
prunkvoll sich zu Ruhe setzen
um die frühe Abendstunde
will der goldne Sonnenball.

Schönheit soll ihn warm umfängen:
frostig war die Tageshelle! —
Doch nun mag der Himmel prangen;
manche glutdurchtränkte Welle
überflutet kühn das All!

Math von Gabel